

Andrea Zuffellato

Der Dreh – weil Lernen so viel mehr ist als Pädagogik

Fachvortrag zur Erlebnispädagogik-Tagung
„wirksam lernen, weiter bilden, weiser werden“
Augsburg, Oktober 2006

Vorab möchte ich mich beim Organisationskomitee des Kongresses ganz herzlich für die Gelegenheit bedanken, hier über systemisch handelnde Lernkonzepte zu sprechen. Des Weiteren möchte ich mich bei Hanspeter Hufenus und Astrid Habiba Kreszmeier für ihr Vertrauen bedanken und dafür, dass sie mich in das Lernabenteuer gelockt haben, heute hier zu sein.

Erleben und lernen, zwei zentrale Begriffe in unserer Arbeit, der Leitung und Begleitung von Menschen in Entwicklungsprozessen. Erlernen führt zu Lernen, wie uns gleichsam das Erleben dem Leben näher bringt. Erleben und lernen am Puls menschlicher Entwicklung und Individuation. Ich lade Sie ein, mit mir eine gedankliche Reise zu beginnen, durch Lernlandschaften, Lernräume und Lebensgeschichten, anhand innerer Landkarten, Drehbüchern und effektiven Filmen.

Etymologisch kommt leben von bleiben und fortbestehen, während lernen ausdrückt, etwas zu verfolgen, also in Aktion zu gehen. Man ist versucht polar zu denken: Zustand versus Bewegung, Ordnung versus Chaos, Schutz versus Wagnis, — doch die Kraft liegt in der Dualität der Dinge, in der Vermählung von lernen und leben, im Fließgleichgewicht des lebendigen Lernens.

Drehort: Lernlandschaften

Lernen in der systemischen Erlebnispädagogik ist geprägt von den ganzheitlichen, handlungsorientierten und praxisbezogenen Konzepten der Reformpädagogik, es integriert allgemeine, lerntheoretische Grundlagen und baut auf erlebnispädagogische Konzepte, wie das Komfortzonenmodell auf. Zusätzlich fließen die systemischen Konzepte des Konstruktivismus, der Kybernetik, der Phänomenologie sowie der lösungsorientierten Kurztherapie und den narrativen Ansätzen mit ein.

Lebende Systeme zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich in einem fortwährenden Wandlungs- und Entwicklungsprozess befinden, in einem Fließgleichgewicht zwischen Ordnung und Chaos. Ihr Fortbestehen wird gesteuert durch systemerhaltende und –erneuernde Kräfte. Wir sollten uns dabei nicht das Bild eines fixen Zustandes eines Systems machen, sondern uns der autopoietischen Idee der sich ständig neu erschaffenden Systeme öffnen. Lernen bedeutet auf dieser Ebene

natürliche Wandlung und Entwicklung von lebenden Systemen. Gesunde Menschen können gar nicht anders als fortwährend zu lernen. Und mit jedem neu erlernten Inhalt, mit jeder erworbenen Fähigkeit, Fertigkeit oder Erkenntnis, setzt sich der Wandlungsprozess fort, – Lernen verändert und prägt. Ein Mensch der gelernt hat zu gehen oder zu sprechen, der gelernt hat an seine Fähigkeiten zu glauben und in sich und andere Menschen zu vertrauen, ist nicht mehr derselbe, der er oder sie vor dieser Lernerfahrung war.

Konstruktivistische Ansätze beschreiben, wie wir Menschen unsere eigenen Wirklichkeiten konstruieren und in der Kommunikation mit anderen, Unterschiede zwischen unseren inneren Welten abbauen und eine gemeinsame „neue“ Wirklichkeit erschaffen. In sozialen Systemen, die ja immer auch Kommunikationssysteme sind, treffen somit permanent unterschiedliche innere Wirklichkeiten aufeinander und auf die äussere Welt. Aus dieser Warte hat Lernen viel mit Flexibilität, kreativer Anpassungsfähigkeit und kontextueller Geschmeidigkeit zu tun. Die Varietätsgenerierung ist oberstes Gebot: Handle stets so, dass du die Anzahl deiner Möglichkeiten vergrösserst. Vor diesem Hintergrund stellt Lernen den Zugang zur Wahlmöglichkeit, den Schlüssel zur Freiheit dar.

Systemische Ansätze verstehen den Menschen als komplexes kybernetisches System, bei dem die einzelnen Subsysteme einander gegenseitig und zirkulär beeinflussen. Sie beschreiben damit auf naturwissenschaftlicher Ebene, was den Reformpädagogen ein zentrales Anliegen war und Johann Heinrich Pestalozzi mit seiner berühmten Forderung nach Lernen mit und über Kopf, Herz und Hand auf den Punkt brachte. Systemische Lernangebote integrieren infolgedessen natürlicherweise unterschiedliche Lernkanäle, sind breit abgestützt und orientieren sich nach der Ganzheitlichkeit.

Ein erster Dreh: Lebendig lernen

Lebendig Lernen heisst, so genannte Wagnisse des Lernens einzugehen, sich aufzumachen auf eine Abenteuer–Lern–Reise.

Abenteuer beschreiben besondere, nicht alltägliche Ereignisse, oder Handlungen, – Erlebnisse. Sie zeichnen sich durch einen erhöhten affektiven Gehalt aus, sie berühren die Menschen. Dabei können sie sowohl positiv als auch negativ konnotiert sein.

Die systemische Erlebnispädagogik versucht Abenteuer zu ermöglichen, ohne sie explizit anzubieten; Wagnisse einzugehen und Abenteuer zu erleben; das Mass der Anforderungen passend zu wählen, für den nötigen Schutz zu sorgen und dabei stets den Menschen nahe zu bleiben.

Das bekannte erlebnispädagogische Erklärungsmodell der Komfort- und Risikozonen oder auch Lernzonen, beschreibt mit Komfort, den üblichen Lebensbereich, in dem sich Menschen wohl fühlen, gut auskennen und indem sie geschützt sind. Jenseits

dieses Schutzes, in der Risikozone wartet das Neuland auf Exploration und Entdeckung. Dort findet Lernen statt, es ist dies die Welt der Wagnisse. Lebendiges Lernen umfasst Erfahrungen und Erlebnisse, Ausflüge in diese Welt, wo wir uns nicht mehr unumschränkt sicher fühlen, und uns nicht immer und überall auskennen, wo uns manches irritiert, verunsichert und verängstigt. Es gestaltet Expeditionen mit dem Ziel, ungesehene oder ignorierte und verdrängte Möglichkeiten und Perspektiven wieder- oder neu zu entdecken. Die Risiken erscheinen in der Gestalt innerpsychischer Hürden und Schranken, als Metaphern und Phänomene oder sie manifestieren sich in der Form effektiver Herausforderungen. Das Eingehen der Wagnisse braucht weder Stromschnellen noch Lawinhänge. Die persönlichen Grenzerfahrungen im Risikobereich zeigen sich bei der Übernachtung im Wald, dem Feuermachen bei Regen, dem Führen anderer oder selber geführt werden, bei der Einteilung der Seilschaften oder der Wahl der Bootsgefährtin.

Lebendig Lernen heisst sich zu bewegen, auch mal inne zu halten, Dinge zu betrachten und die Welt zu be-greifen, im neugierigen und interessierten Austausch mit sich, anderen Menschen und der Welt zu sein, sich einzubringen und zu staunen, es heisst sich berühren zu lassen und zu berühren, kreativ zu sein und zu gestalten, die Verbundenheit der Dinge zu erleben und Sinn zu stiften.

Damit Menschen lebendig lernen können braucht es entsprechende Lernräume. Zentrale Fragen in der Begleitung von Menschen und der Gestaltung von Lernangeboten sind die, des passenden Rahmens für Lernen und den Voraussetzungen von Lernen; den Möglichkeiten aktiv Lernräume zu gestalten, die lebendiges Lernen zulassen und fördern.

Drehort: Lernräume

Der Lernraum ist nicht nur als geografischer oder architektonischer Ort zu verstehen. Es ist gleichsam auch ein Zeitraum, zeichnet sich aus durch bestimmte Qualitäten des Miteinander, der Selbst-wahr-nehmung, der Interaktion und Kommunikation. Die Lernräume, von denen ich spreche, haben eine Ausrichtung und sie sind eingebettet in einen Kontext. Im Idealfall werden diese Lernräume irgendwann zu Lebensräumen und das Lernen nährt das Leben.

Geografisch betreten wir in der Begleitung von Menschen oft Naturräume, Wälder, Flusslandschaften, Meeresküsten, Alptäler oder Bergketten. Die Natur hat dabei die wunderbare Eigenschaft, durch ihre metaphorische und phänomenologische Kraft, Entwicklungsprozesse mitzugestalten und mit den Menschen in Resonanz zu gehen. „Wie ich in den Wald rufe, so tönt es aus ihm heraus...“ Und auf welche Art und Weise ich die Natur betrete, so eröffnet sich mir ihre Resonanz und ihre Weisheit. Es liegt quasi an mir, ob ich eine verschneite Landschaft als Playground und Funpark sehe, mich von den unterschiedlichsten Copingstrategien der Flora und Fauna inspirieren lassen will, oder ob ich selber einen Rückzugsprozess in einer Alphütte

erfahren möchte. Die Natur überrascht immer wieder mit ihrer Qualität, das Leben zu spiegeln und Eigenschaften, Verhaltensweisen und Muster wie eine Lupe hervorzuheben. In der Natur rekonstruieren Menschen unablässig bekannte Lebenssituationen und Umstände. Doch im Unterschied zum Lebensalltag beschenkt uns die Natur auch oft mit einer ganzen Palette an Lösungsmöglichkeiten und Handlungsalternativen.

Ideale Lernräume sind Erfolgsräume. Sie bieten den Menschen eine Vielzahl und ein breit gefächertes Spektrum an Handlungsmöglichkeiten, Bewegungsfreiheit, Optionen und Chancen eigene Fähigkeiten einzusetzen, Talente neu zu entdecken, Ressourcen zu fördern und Stärken zu stärken. Ein Lernraum ist oft auch ein Spiel-Raum.

Gelingt es in sozialen Systemen, die Ausrichtung auf die Ressourcen der Menschen, ihre ureigenen Ziele und mögliche Lösungen zu lenken, so beginnen sie ihre Wirklichkeitskonstruktionen auf Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und den Glauben an die Erreichbarkeit von Zielen aufzubauen. Es entstehen Lernräume, die Menschen in ihrer Selbständigkeit, ihrem Selbstvertrauen und ihrer Selbstwirksamkeit fördern. Erfolgserlebnisse kommen zu Stande und Menschen machen die Erfahrung, Teil der Welt zu sein, Bedeutung zu haben und etwas in der Welt zu bewirken. Lernräume werden zu Backstuben von Lösungen, zu Räumen der Entfaltung und Entwicklung, zu Gärten menschlichen Wachstums. Lernräume fürs Leben.

Nächster Dreh: Leben verlernen und erlernen

Wir Menschen lernen fürs Leben, wir können gar nicht anders. Unserer Handlungen, Schritte und Entscheidungen bauen auf unserer ganz persönlichen Ontogenese auf, auf unserer Biografie, unserem Wissensstand und unserem Handlungsrepertoire. Und so bestimmen die Lebensgeschichten unsere Wirklichkeitskonstruktionen und unser Bild der Welt. Wirklichkeit konstruieren funktioniert dabei wie das be-deuten der Dinge mit dem Finger. Wobei nur ein Finger in die Welt zeigt, während mindestens drei Finger auf mich zeigen.

So existentiell dieser Lernzusammenhang ist, hat er auch seine Tücken. Es ist ja nicht so, dass alles was wir lernen auch gut für uns ist, dass es noch zeitgemäss oder angemessen ist.

Wie viele: „ich kann das nicht, das klappt eh nicht, wie soll ich das bloss schaffen, dazu bist du nicht begabt, nicht gut genug, das ist nicht dein Talent...“ und ähnliche Formulierungen, bekommen wir von unserem Umfeld oder von inneren Stimmen unser Leben lang zu hören. Stimmen, die uns bremsen, blockieren und uns Glauben, Hoffnung und Vertrauen rauben.

Vieles was wir im Laufe unseres Lebens lernen, erfüllt für eine gewisse Zeit eine wichtige Funktion. Etwa die des Schutzes. Doch viele Traumata und andere schmerzliche Lernerfahrungen schränken uns längerfristig in unserer Wahlfreiheit und Flexibilität ein. Es lohnt sich in diesen Fällen das (Über)-leben zu verlernen und freies Leben neu zu erlernen.

Die systemisch narrativen Ansätze plädieren dafür, dass es im Leben eines Menschen nie zu spät ist, eine schöne Kindheit gehabt zu haben. Diese Ansätze gehen davon aus, dass Menschen: sind wie sie sind, weniger aufgrund ihrer effektiven Fähigkeiten und Erfahrungen, sondern vor allem aufgrund der Geschichten die sie über sich und ihr Leben erzählen und der Bedeutung die sie den Dingen beimessen.

Es macht sehr wohl einen Unterschied, ob jemand seine Lebensgeschichte als Erfolgsstory, Heldenepos, Familiendrama oder Schicksalstragödie erzählt.

— „Welcher Geschichte, welchem Film erlauben Sie, Ihr Leben zu bestimmen?“ —

Die narrative Arbeit lädt dazu ein, die eigene Geschichte aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln zu betrachten, Bewältigungsstrategien als Ressourcen zu entdecken und gemachte Erfolge als solche anzuerkennen. Durch den Wechsel des Fokus, quasi durch die Veränderung der Kameraeinstellung, bekommen Geschichten eine andere Bedeutung, ergänzen sich Bilder und erschliessen sich den Menschen nach und nach neue Interpretationsmöglichkeiten und Erzählungsvarianten.

Ziel der systemischen sowie der narrativen Therapie und Pädagogik ist eine Erweiterung des Blickfeldes: „Wie könnte man diese Geschichte denn noch erzählen? Wie würden sie etwa deine Freundin oder deine Eltern erzählen?“ oder eine Veränderung des Kontextes:

„Angenommen, die Geschichte würde in 10 Jahren oder an einem anderen Ort spielen, was wäre dann anders? Was hast du denn nicht erzählt, was vielleicht auch noch dazu gehört?“

Auf diese Weise erhalten Lebensgeschichten neue Skripts und eine andere Bedeutung, sie werden neu erzählt. Es werden Lösungen kreiert, nächste Schritte ermöglicht und die Erzählerin erweitert mithin ihr Handlungsspektrum.

Wenn Menschen letztendlich über die Fähigkeit verfügen, über neue Erfahrungen und Erlebnisse unterschiedliche Geschichten zu erzählen, erschliesst sich ihnen damit ein Zugang zu lebendigem Lernen und Leben.

Drehort: staubige Strassen, holprige Wagons, schale Landstriche

Der Roadmovie ist im klassischen Sinne die Bezeichnung für ein in den 1960er und 1970er Jahren aufgekommenes Filmgenre.

Die Filme handeln vorwiegend vom Unterwegssein einzelner Menschen, vom Durchleben von Abenteuern und Herausforderungen; von der immanenten Aufgabe einen bzw. seinen Platz in der Gesellschaft zu finden. In den Roadmovies enthüllt sich die Identität als Reise, als Monomythos des Alltags.

Don't come knocking, Aus dem Tagebuch des jungen Che Guevarra, The straight story...

Häufig sind Roadmovie-Helden, eher eine Art Anti-Helden. Sie sind zu Fuss, per Bahn oder in klapprigen alten Autos unterwegs; ihre Ziele sind Orte, die gemeinhin nicht als Attraktionen gelten, die jedoch mit Geschichten angereichert sind und so eine ungewöhnliche Anziehung auf die Protagonisten ausüben.

Roadmovies führen durch Kultur- und Naturlandschaften. Der Kontakt mit der Zivilisation ist dabei eher eine Bewegung nach „ausen“, die Arbeit mit der Natur eher introspektiv. Naturlandschaften repräsentieren Freiheit, Ausgleich und Kontemplation. Zivilisation fokussiert kulturelle und biografische Bezogenheit.

Durch die Begegnung der Hauptdarsteller mit anderen Menschen und Kulturen entsteht Reibung, gestalten sich Wagnisse und Prüfungen, die Verbindung und Anbindung an die Welt fördern. In der Konfrontation mit andern Menschen begegnen sich die Protagonisten letztlich immer wieder selbst, in unterschiedlichsten Facetten und immer wieder relativierender Bedeutung. Sie werden auf sich zurück verwiesen oder geworfen.

Irgendwann landen sie dann an dem Ort der sie inspiriert, treffen in der entferntesten Dorfkneipe den Menschen, der weiss, wo ihr Schatz vergraben liegt, der sie zu kennen scheint, der sie ganz sieht oder der liebt, ohne Fragen zu stellen – die persönliche Geschichte des Helden und die des Kontextes fliessen (wieder) ineinander.

Plötzlich bekommt das Leben einen anderen, einen neuen Sinn, obwohl die Welt ringsherum noch dieselbe ist, denn letztlich hat sich nur die Perspektive des Protagonisten verändert. Doch das reicht, um den Zuschauer in der Zuversicht nach Hause gehen zu lassen, dass der Held die nächsten Herausforderungen des Alltags bestehen wird.

Nächster Dreh: Liveschaltung

Lebendiges Lernen und lebenslanges Lernen. Das wären auch passende Titel für die Entwicklung des roadmovie Konzepts innerhalb des planoalto Instituts. Wenn die Expertinnen für Begleitung von Menschen und ihren Prozessen in der Natur, sich plötzlich auseinandersetzen müssen mit Videokameras, Mikros und Stativen, Cut-Software, und den Herausforderungen von Kameraleuten, Regisseuren und Produzentinnen. Entwicklungsphasen sind immer auch Lernphasen, sind verbunden mit Wagnissen und Schritten ins Ungewisse. Teil unserer Abenteuer-Lern-Reise ist es, live hier nach Augsburg zu kommen, mit Messestand, Forum, Vortrag und Workshop.

Life oder live, Leben oder Echtzeit, — oder gar leben in der Echtzeit, in der echten Zeit?

Die Konzeptionierung und Pilotprojekte entführten uns in die Welt der Filmemacher. Uns begegneten eine Fachsprache und ein Chargon, die zugleich verwirrend, wie

belebend, öffnend und horizonterweiternd waren. Und ständig lockte die Vorahnung des immensen Potentials.

Die Pilotprojekte und Filme bekräftigten uns dann filmerisch, wie auch pädagogisch, doch besonders bestätigte uns ihre Wirkung...

roadmovie entstand als handlungsorientiertes Konzept in der kreativen Tradition unserer systemisch erlebnispädagogischen Programme mit dem speziellen Fokus, die narrativen Ansätze handelnd umzusetzen.

Kernziel ist die Stärkung der Persönlichkeit der Protagonisten – eine selbstverantwortliche Lebensgestaltung durch die Erweiterung ihrer Potentiale.

roadmovie greift das Filmgenre der klassischen Roadmovies auf und nutzt das pädagogische und therapeutische Potential dieser Individuationsreisen und deren Verfilmung.

Es versetzt Menschen in die ungewohnte Lage Hauptdarsteller ihres eigenen Films zu sein. Lädt sie ein, die Geschichte ihres Lebens neu zu schreiben, zu erleben und auszustrahlen.

Das roadmovie Konzept begleitet Menschen mitten hinein ins Leben, an ihre ganz persönlichen Drehorte, an Dreh und Angelpunkte des Lebens. Es unterstützt sie dabei, ihren Lebensgeschichten eine neue Bedeutung zu geben, das Leben einmal ganz anders zu erzählen, Wandlungsgeschichten zu durchleben und Bewegungen zu vollenden.

Die Vorproduktion, das Drehbuch, die Dreharbeiten, der Filmschnitt und die Vorführung sind geprägt von der Idee eines eigenen Filmes, davon eine Neuorientierung festzuhalten und eine Wandlungsbewegung zu vollziehen. Das Produkt Film an sich unterstreicht die Bedeutsamkeit für den Protagonisten, denn es ist sein Film. Und Gleichzeitig verändert es die Beziehungsstruktur zwischen Pädagogen und Klientel und macht die Expertenschaft des Protagonisten für sein Leben und seine Geschichte deutlich. Die Veröffentlichung unterstützt die Verankerung des „Neuen“, die Rückkopplung mit dem Milieu und damit die Nachhaltigkeit.

Die pädagogische Begleitung ist die Kamera, sie hat sowohl fokussierende, als auch erweiternde Qualitäten, sie hält Bilder fest und ist dabei gleichsam vollständig und detailliert, wie exemplarisch und ausblendend.

Die Kamera bildet die Basis, denn schliesslich geht es darum, einen Film zu produzieren.

Das laufende Filmband versetzt den Protagonisten in eine Bewusstseinsdimension, die ein permanentes, reflektierendes „von aussen mitschauen“ beinhaltet. Sie wird zu einem „systemischen Berater“, der zu zirkulärem Denken herausfordert und zu assoziativer und dissoziativer Wahrnehmung anregt. Die Kamera verkörpert gleichzeitig eine reale und eine beobachtende Ich-Instanz, eine persönliche Meta-Ebene, die potentiellen Zuschauer, das „Ich“ vor und nach der Reise und den

Therapeuten. Sie fordert damit zu einem komplexen und flexiblen Perspektivwechsel heraus.

Die Kamera sieht, sie hält fest und führt vor.

Systemische Interventionen gehen davon aus, dass sie umso erfolgreicher sind, je mehr der wesentlichen Informationen, etwa dem Veränderungsprozess und den Erfolgen des Protagonisten, ins System zurück fließen. Wie viele Interventionen und auch erlebnispädagogische Interventionen scheitern genau an diesem Punkt. Systeme, etwa Familien oder Stammklassen nehmen Veränderung nicht einfach per se wahr oder sie verschliessen sich gar vor ihr. Durch das Endprodukt des Filmes bleibt diese Information bei roadmovies erhalten und wird für das ganze System dauerhaft zugänglich. Zusätzlich bietet die digitale Welt eine ganze Sammlung an Möglichkeiten das System schon während dem Prozess à jour zu halten, sich praktisch permanent rückzukoppeln. Der Protagonist kann gezielte Liveschaltungen aufbauen, kann Filmsequenzen übers Internet nach Hause senden und sich Rückmeldungen einholen. Gleichzeitig kann der Auftraggeber, respektive der Produzent über die Zielorientierung und den Prozessverlauf wachen.

Liveschaltung. — Seit wir den Text für diesen Vortrag aufsetzten, hat sich schon wieder so manches gedreht, ist unser Prozess des lebendigen Lernens fortgeschritten und es entstanden neue Narrationen. Aus live wurde life. Und anstatt Ihnen eine Kameraeinstellung, nach irgendwo, jetzt in diesem Moment zu bieten, stehe ich hier mit einer Lifeschaltung, mit einem Beitrag aus dem Leben, — dem Leben in der echten Zeit:

Stellen Sie sich eine Jugendliche vor, 13 Jahre jung, ein Mädchen, dass von der Schule verwiesen wurde und dem jegliche Institutionen eine Aufnahme ablehnen oder gar verweigern. Gemäss Aussagen der einweisenden Stelle: Ein Mädchen, äusserst lernschwach, strukturverwahrlost und renitent, das Kooperation verweigert und tut und lässt, was es gerade will. Die Vormundschaftsbehörde gelangt mit einer Anfrage an uns.

Nach einem Gespräch ist für das Mädchen klar: Gerade mal knapp ist dazu bereit, zu uns zu kommen, aber sie wird bestimmt nicht wandern, keinen Rucksack tragen und auch sonst nicht auf ihre Dinge verzichten... Und schon gar keine Kamera!

(An dieser Stelle wurde ein Ausschnitt aus einem bereits produzierten Roadmovie mit einer Jugendlichen gezeigt.)

Im pädagogischen Konzept roadmovie haben die Protagonisten die Möglichkeit unterschiedliche Narrationen, Versionen ihrer Geschichte zu erzählen, zu schreiben, zu erleben und letzten Endes als Film zu zeigen und auszustrahlen. Aus der systemischen Auftragsklärung und Zielarbeit erarbeitet sich der Rote Faden, das Thema des Films:

Miss Pinky wollte fliehen, aus ihrem Alltag ausreissen, einmal im Leben, so leben wie Paris Hilton. Sie hat dabei bewiesen, dass sie sehr wohl für sich selber schauen und Verantwortung übernehmen kann.

Für die Protagonistinnen und Darsteller in den roadmovies, für Miss Pinky, übersteigt Lernen die Pädagogik. roadmovies bieten EINE Form, EINEN Rahmen, der ermöglicht, dass Lernen und Leben ineinander fließen.

Erleben und lernen fürs Leben, ein Anliegen, das uns allen hier, so denke ich gemeinsam ist. Etwas, das wir versuchen zu gestalten, den Menschen zugänglich zu machen und zu ermöglichen.

Ich wünsche Ihnen für den weiteren Kongress noch viel

- erleben und lernen
- lebendiges Lernen.